

Der Weg vom alten zum neuen Kontinent

Musik der Romantiker dominierte das letzte Konzert der Kyburgiade. Stephan Goerner stand am Pult als Dirigent.

von HERBERT BÜTTIKER

Das letzte Konzert der diesjährigen Kyburgiade schloss mit Zugaben von Astor Piazzolla und Alberto Ginastera. Stephan Goerner zeichnete seiner fünfzehnköpfigen Streichergruppe der Polnischen Kammerphilharmonie nochmals rhythmische Delikatesse vor, und der Klarinetrist Wolfgang Meyer spann über dem Klangteppich seine lyrisch-schmachtenden Gespinste: ein Hauch von Night-Life, eine Verführung zum sommerlichen Après-Concert in der Stadt beschloss das Konzert. Und wenn sich da herausstellte, dass sich das Wetter trotz aller Befürchtungen nun doch ganz kyburgisch entwickelt hatte, die

Entscheidung der Organisatoren, in die städtische Reithalle einzuladen, war so gesehen doch von besonderem Reiz.

Die Ambiance der Reithalle und (nach kurzer Einspiel- und Einhörzeit mit leichten intonatorischen Irritationen) auch die Akustik stimmten allerdings auch für sich und für die Musik der Romantiker, die das Programm dominierten: Franz Schubert mit dem Quartettsatz c-Moll D 703, Carl Maria von Weber mit dem Quintett bzw. Concertino für Klarinette und Streicher B-Dur op. 34 und Antonin Dvorak mit der Serenade E-Dur op. 22.

Der Weg vom alten zum neuen Kontinent, vom Komponisten der «Sinfonie aus der neuen Welt» zu George Gershwins Preludes für Klarinette und Streichorchester am Schluss des Konzerts erschien dann vor allem deshalb nur als Katzensprung, weil Wolfgang Meyers solistische Bravour und sein Tonfarbenspiel schon bei Weber einen

Anflug von jazziger Virtuosität hatten – mit Extremen von brüchigem Piano und gleissenden Läufen, die hier zwar nicht so weit getrieben werden müssten, in der Exzentrik romantischer Virtuosität aber durchaus ihre Begründung hatten und dem Werk die zündende Wirkung sicherten.

Vertrautes Terrain

Wolfgang Meyer hatte Webers Virtuosen-Stück schon an der ersten Kyburgiade 1992 präsentiert, damals im Schlosshof und ausladender, aber intimer begleitet vom Carmina-Quartett, dem Stephan Goerner als Cellist angehört. Jetzt stand er am Pult als Dirigent – auf vertrautem Terrain also wie im überwiegenden Teil des Konzertes, das zu einem grossen Teil überhaupt im Zeichen des Streichquartetts stand. Aber Goerner zeigte nicht nur, wie gründlich er in einem solchen Programm musikalisch zu Hause ist, sondern auch, wie sehr es

ihn darüber hinaus drängt. Und das ist begreiflich. Denn sein Talent, musikalisches Geschehen sowohl fliegend wie auch nuancierend, draufgängerisch und planvoll in sozusagen instrumentalem Körperausdruck weiterzugeben, ist auffällig – zu auffällig, möchte man vielleicht beifügen. Man wünschte sich den grösseren Klangkörper und sinfonisches Gewicht zum Ausgleich der optischen Dominanz seines reichen Bewegungsrepertoires.

Ins Grosse wuchs aber auch das Kammerspiel dieses Abends immer wieder, mit den stimmungshaften Momenten bei Schubert etwa oder im rhythmischen Einverständnis mit dem Solisten und am packendsten vielleicht mit den grossen Spannungsbögen, den dynamischen Kontrasten und den frei und präzise ausformulierten Übergängen bei Dvorak, dessen Serenade auch vom spontanen Publikumserfolg her gesehen das Hauptstück des Abends war.